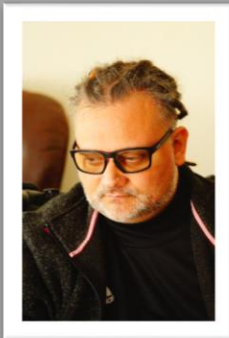


BEWERBUNG

Lebensspur Auszeichnung 2019

„Beachtenswerter Lebensweg von Menschen mit Behinderung 40plus“



Angaben des Bewerbers:

Jan Pfeiffer

Querschnittsgelähmt/ Tetraplegiker (Läsionshöhe C4/5)

Kurzprofil:

Am 17.06.1972 wurde ich in Limburg a.d. Lahn geboren. Im Alter von 16. Jahren am 16.09.1988 verunglückte ich in meinem 2. Ausbildungsjahr zum Einzelhandelskaufmann und erlitt eine Querschnittslähmung/ Tetraplegie.

Seit sagenhaften 30. Jahren verbringe ich nun schon mein Lebensweg im Rollstuhl und ohne die herausragenden Menschen, die ich in meinem Leben begegneten durfte, wäre das ein sehr mühsamer und schmerzhafter Weg geworden!

Anlagen:

Eigene Bewerbung/ Lebensweg,
Bewerbungsbogen, Kontaktdaten
besonderer Menschen,
Schwerbehindertenausweis

Sitzend Große Zeigen!

In ein paar Monaten sitze ich bereits 31 Jahre im Rollstuhl, wer hätte das jemals gedacht und mir zugetraut?

Wenn ich heute zurückblicke, hat mir das wohl niemand zugetraut, und ich mir am allerwenigsten. Meine Kindheit bis zu meinem 16. Lebensjahr war von Gewalt und Misshandlungen geprägt. Meine Erzeuger, ich will sie nicht Eltern nennen, ließen ihre Wut und ihr Unvermögen gerne an uns Kindern aus, vorzugsweise an mir. Ich war der Älteste von später vier Kindern und natürlich an allem schuld. Die täglichen Schläge gehörten zum Kinderalltag wie die tägliche Mahlzeit. Früher hat es niemand interessiert, wenn es Gewalt im Leben eines Kindes gab, so gesehen hat mich mein Unfall und die daraus entstandene Querschnittslähmung von einem Tag auf den nächsten aus diesem Kreislauf der puren Gewalt herausgezerrt. Heute würde ich sagen, ich bin vom Regen in die Traufe gekommen, denn das, was mich am Tag meines Unfalls erwartete, konnte ich mir nicht mal annähernd vorstellen. Ich wusste nur, aus diesem neuen Kreislauf meines Lebens, kann ich nicht mehr so einfach ausbrechen, kann ich nicht einfach erwachsen werden, kann ich nicht einfach davonlaufen, ihn kann ich nicht einfach verdrängen und darauf hoffen, dass es jemals besser wird.

Mit 16 Jahren hat man Träume, die erste Liebe, eine eigene Wohnung, sich schulisch weiter zu bilden, viel Spaß und Freude zu erleben. Außerdem war da mein Motorrad, für das ich gerade erst den Führerschein bestanden hatte, und natürlich die Welt kennen zu lernen, am liebsten Asien und dessen Lebenskulturen.

Einfach viel mehr aus sich selbst und seinem Leben machen zu können, als das, was einem aus dem Erzeugerhaus in die Wiege gelegt worden ist. Ich spielte leidenschaftlich gerne Fußball und war schon ein kleiner Kampfkünstler. Der Kampfsport war lange mein ein und alles, in das ich mich flüchten konnte, wenn es zu Hause mal wieder Probleme gab. Wenn ich heute zurückdenke, hat mich der Querschnitt gerettet. Ich glaube, aus mir wäre ein böser Mensch geworden und ich wäre irgendwann meinen Erzeugern mit derselben Aggression begegnet, wie sie jahrelang mir, und dabei hätte ich sie am Ende womöglich in meiner rasenden Enttäuschung umgebracht.

Am 16. September 1988 nachmittags um 13:05 Uhr, begann für mich eine neue Zeitrechnung, als ich von einem auf den anderen Tag erwachsen werden musste. Während meines 2. Lehrjahres als Einzelhandelskaufmann, begrub mich ein überladenes Dreieck-Regal mit schweren Lastenbrettern. Keinen Kratzer habe ich davongetragen, bloß den Bruch meines 4. und 5. Halswirbels, was zur Folge hatte, dass ich mir eine Querschnittslähmung C4 komplett und C5 inkomplett (Tetraplegie - 4 Gliedmaßen Lähmung) zuzog.

Auf den Tag genau verbrachte ich acht Monate in der BG Unfallklinik Frankfurt am Main, fast mein ganzes Jahr als 16-Jähriger. Mit einem tollen und sehr enthusiastischen Physio-, Sport- und Ergotherapeuten-Team, welches es heute so vielleicht nicht mehr geben wird. Und nicht zu vergessen, alle Sozialpädagogen und das leidenschaftliche Pflegepersonal, die mit aller Macht versucht haben, das Beste aus meiner Situation zu machen. Vor 30 Jahren wurde man den ganzen Tag therapiert! In dieser Zeit hatte man nicht die Möglichkeit über seine Situation wirklich ernsthaft nachzudenken. In den Nächten war das ganz anders und ich habe mich in den ersten Monaten mit meinen Zimmerkollegen immer in den Schlaf geweint. Die Ängste, die Hilflosigkeit, die Schmerzen etc.! Und ein Oberarzt, der mir unmissverständlich klarmachte, dass ich nie mehr laufen würde, sich umdrehte und das Zimmer verließ. Da lag man also in seinem Bett, allein gelassen und vom eigenen Leben überwältigt, und das in einem Tempo, das ich niemals richtig verkraftet habe.

Mein Alltag drehte sich um viele Dinge, Träume waren da keine mehr dabei. Im Gegenteil, ich verlor auch noch liebgewonnene Freunde aus dem Jahrgang, die tödlich verunglückten, oder die Zimmergenossen, die am Tag ihrer Entlassung aus der Erst-Reha, sich das für sie aussichtslos scheinende Leben nahmen.

Ich wäre auch fast in diesen Sog geraten, wenn nicht alle, und damit meine ich die Menschen, die es jederzeit gut mit mir meinten, und damals an einem Strang zogen, mich am Tag meiner Entlassung so stark mit ihrer Liebe beeinflussten, das ich gewillt war, es zu versuchen, die Herausforderung, das neue Leben mit der Behinderung anzunehmen. Einzige Voraussetzung war: nicht mehr nach Hause. Wenn ich ins Erzeugerhaus zurückgemusst hätte, direkt nach dem Krankenhaus, ich wäre nur zum Sterben dorthin gekommen.

Aber dank fünf besonderer Menschen: Frau Krumpeter † (Ergotherapeutin in der BGU Frankfurt), Herr Fahle † (Sozialpädagoge BGU Frankfurt), Krankenschwester Frau Reith (BGU Frankfurt) und Frau Berrang (Lehrkörper im Antoniushaus Hochheim), Frau Herr (Sozialpädagogin Antoniushaus Hochheim), sowie die Erzieher der Internats-Gruppe D1 des Antoniushauses für Schwerstkörperbehinderte, kam alles ganz anders, und ich sollte nach 16. Lebensjahren, trotz Behinderung, hautnah erleben, was es heißt, Liebe, Zuspruch, Anteilnahme, Fürsorge und Gemeinschaft ... Ich finde dafür nicht die richtigen Worte, kurz gesagt, ich sollte erfahren was es heißt geliebt zu werden!

Das mag sicher für den einen oder anderen ein Widerspruch sein. Für mich waren die 2 ½ Jahre, die ich auf diesem schulischen Internat verbrachte, die Rettung. Ohne all die Menschen in dieser Zeit wäre ich nicht zu der Person geworden, die ich heute bin. 1989 war ich im Antoniushaus der erste behinderte Bewohner, der durch einen Unfall im Rollstuhl saß, alle anderen Bewohner waren von Geburt an behindert. Durch das großartige Umfeld und den Zuspruch, den ich täglich von allen Seiten erfahren habe, fiel es mir sehr leicht, die kaufmännische Berufsfachschule zu absolvieren. Sich auf einmal nur noch auf den Kopf zu konzentrieren, weil der Rest des Körpers nicht mehr funktionierte, öffnete mir Türen, die mir als gesunder Mensch ganz sicher in diesem Leben verschlossen geblieben wären. Es fiel mir alles ohne Anstrengungen in den Schoß. Schnell hatte ich das Amt des Gruppen- und des Klassensprechers an mich gerissen, Ich war der hauseigene DJ, plante ganze Events und war ein Teil des Teams vom allerersten „Rock für Rollis“ und des „24 Stunden Laufs“ in Hochheim. Ich wuchs immer weiter an meinen Aufgaben, was mein Selbstvertrauen natürlich steigerte, ich wurde zum ersten Mal richtig gebraucht und konnte etwas bewirken. Wahnsinn, war das eine Zeit, was für ein tolles Gefühl, wenn ich zurückdenke!

Im Sommer 1992 musste ich das Antoniushaus verlassen, alle Bemühungen, mich noch ein bis zwei Jahre in dieser Umgebung zu fördern, schlugen fehl. Mein damaliger Kostenträger, die Berufsgenossenschaft Holz war nicht mehr bereit, meinen weiteren Rückweg ins Leben finanziell zu unterstützen.

Wenn sie gewusst hätten, was sie mir damit angetan haben! Auch wenn es sich dramatisch liest, es ist noch untertrieben, denn ich musste zurück in die Hölle, zurück zu meinen Erzeugern. Da dies eine Zeit ist, an die ich mich nicht mehr gern erinnern möchte, fasse ich mich kurz. 2 ½ Jahre wurde ich weggesperrt in mein ehemaliges Kinderzimmer. Dort verbrachte ich die meiste Zeit liegend in meinem Bett. Ich bin 1,89m groß und bin in der Zeit auf 43kg abgemagert. Körperpflege war ein Fremdwort, und wehe, ich habe das Wort erhoben, dann wurde ich gleich mit wochenlangem Nichtbeachtung gestraft, und wenn ich mich nicht gebührend entschuldigte, verbrachte ich Stunden auf meinem Toilettenstuhl, bis ich wieder ins Bett flog. Meine Erzeuger sowie auch meine Schwestern haben es sich gut gehen lassen, der deutsche Ring hatte ihnen ja eine beachtliche Lebensversicherung ausgezahlt, von der ich in meinem ganzen Leben nie was gesehen habe. Auch die Berufsgenossenschaft Holz investierte fleißig in meine Erzeuger, sie beteiligten sich beim Umbau bzw. bei der Modernisierung meines Elternhauses und zahlten fleißig meine gesetzlichen Bezüge an meine Erzeuger, ohne nachzuhaken, wem diese Maßnahmen überhaupt zu Gute kamen. Auch mein ehemaliger Chef Herr Paul Wolff zahlte fast 1 ½ Jahre meine Lehrgeldbezüge weiter an meine Erzeuger.

Erst 2 Jahre später mit einer neuen engagierten jungen Rehabilitationsberaterin der Berufsgenossenschaft Holz kam es endlich wieder zu einer positiven Veränderung in meinem Leben. Diese junge Dame war die erste die mich zuhause besucht hat, und an diesem Tag hat mich meine Erzeugerin zum ersten Mal mit einem Mittagessen überrascht, nur um die BG zu täuschen, wie gut es mir doch ginge! Zu meinem Glück ließ sich die Rehabilitationsberaterin, deren Namen ich leider nicht mehr weiß, überhaupt nicht beirren, und begann noch bei ihrem Besuch, mich aus diesem Gefängnis zu befreien. Ich konnte vielen Menschen nicht richtig danken, sie war eine davon! Sie holte mich wieder zurück in ein Leben, auf das ich die Hoffnung schon lange aufgegeben hatte!

1994 musste ich daraufhin auf Anweisung der BG zum ersten Mal in das Werner-Wicker-Klinik -Zentrum für Rückenmarksverletzte nach Reinhardshausen. Mehr als 6 Monate verbrachte ich in dieser Klinik, ich lernte wieder das Sitzen im Rollstuhl, bekam ein tolles Aufbautraining und lernte in der damaligen Übungsküche selbständiges Kochen und das als Querschnitt. Kochen war auch so eine Leidenschaft von mir und ist es auch heute noch, das einzig wirklich Gute, was mir meine Erzeugerin ins Leben mitgegeben hat. Unvermeidlich, wenn man bereits mit 11 Jahren in der Küche zu stehen hat und für die gesamte Familie kochen muss. Der heutige Chefarzt, Privatdozent Dr. med. Thomas Meiners, operierte mich an meinem linken Arm und verknüpfte meine Nervenbahnen neu, mit dem Ziel, wieder eine gewisse Kontrolle über meine linke Hand zu erreichen, damit ich Gegenstände greifen und selbständig essen kann. Als Tetraplegiker lernt man schnell ein paar ganz tolle Trickbewegungen, und mit der Zeit lernt man mit dem wenigen, was man hat, so gut umzugehen, dass man selbst die besten Physiotherapeuten hinters Licht führen kann. Die Operation war nicht perfekt. Ich war damals die Nummer 3 und sicher noch ein Versuchsobjekt. Nicht alles was zuvor versprochen wurde, trat auch letztendlich ein, aber hierbei jammere ich auf hohem Niveau, zum damaligen Zeitpunkt war das die beste Möglichkeit zu einem ersten Schritt in die Selbständigkeit. Und dies wurde mir 6 Monate lang in der WWK antrainiert und das nicht nur in körperlicher Hinsicht, sondern wie auch zuvor im Antoniushaus in Hochheim, ebenso auf geistiger Ebene.

Als ich nach 6 Monaten Krankenhausaufenthalt wieder nach Hause musste, wartete schon ein vierwöchiger Amerikurlaub auf mich. Eine weitere Maßnahme der BG, um mich wieder ins Leben zu integrieren. Zusammen mit meinen damals engsten und wichtigsten Freunden Frau Heyden, Herrn Brado und Herrn Dobs, flog ich nach Florida.

Ich möchte mich nicht lange damit aufhalten und möchte nur eins dazu sagen, schon im Flugzeug mit Delta Airlines, im Apartment, im ganzen Land, wo wir auch waren, habe ich mich als Behinderter als etwas Besonderes empfunden. Wie der Amerikaner so gerne sagt: wir sind Menschen mit besonderen Fähigkeiten. Viel schöner als ein Sorgenkind, da müssen wir hier in Europa auf menschlicher Ebene noch viel lernen.

Nach den vier Wochen Amerika Urlaub musste ich nur noch drei Tage bei meinen Erzeugern leben und dann ging es 1995 in die erste eigene Wohnung, natürlich mit einem von meinen Erzeugern leer geräumten Konto, damit mein Scheitern vorprogrammiert sein würde!

Ohne zurück zu denken, wagte ich mich Hals über Kopf in das nächste Abenteuer. Durch die Unterstützung meines gesamten Heimatdorfes Langendernbach und vor allem durch die großartigen Mütter meiner engsten Freunde Frau Dobs und Frau Brado †, konnte ich direkt in eine Wohnung ziehen, die alles beinhaltete, was ich für die ersten eigenen vier Wände brauchte. Selbst meine Küche war so provisorisch zusammengeschustert, dass ich mich darin sofort wohlfühlte. Jeder Haushalt in meinem Heimatort hatte etwas gespendet, damit ich endlich die „Odyssee Erzeugerhaus“ hinter mir lassen konnte. Unfassbar, welchen Zuspruch ich in dieser Zeit erfahren durfte!

Die Berufsgenossenschaft baute mir damals einen barrierefreien Zugang zu meiner Mietwohnung und eine behindertengerechte Dusche. Die Pflege wurde von der Caritas und Frau P., die mit in diesem Mehrfamilienhaus wohnte, sichergestellt. Zu diesem Zeitpunkt ganz sicher ein einmaliges Projekt: ein Tetraplegiker mit dieser Läsionshöhe, lebt allein in einer Wohnung als Selbstversorger.

Ich habe es gehasst, jeden Tag aufs neue meine Intimsphäre dem ständig wechselnden Pflegepersonal zu offenbaren. Alles musste immer sehr zügig vonstatten gehen, viel Zeit für Gespräche gab es nicht, und wenn ich dann noch auf Pflegepersonal traf, mit dem ich einfach nicht warm wurde, fühlte ich mich schnell hilflos. Ich brauchte eine andere Lösung, eine die mich nicht jeden Tag daran erinnert, wie hilfsbedürftig ich bin. Da kam mir die Idee, einfach mal eine Zeitungsannonce zu schalten und ein junges Pflegeteam nach meinen Gesichtspunkten zu engagieren. Das erste Team bestand aus drei wundervollen Frauen unterschiedlichen Alters. Aufopfernd und jederzeit zuverlässig, kümmerten sie sich um mein Wohlergehen. 5 Jahre lang waren sie die Wichtigsten in meinem Leben, heute sind sie Freunde und haben sich weiterentwickelt, beruflich wie menschlich, und ich behaupte, ich habe einen großen Teil dazu beigetragen, dass sie sich in diese Richtung entwickelt haben.

In den ersten Wochen meines selbstbestimmten Lebens habe ich mir eine Neufundländer Hündin als ständige Begleiterin zugelegt, meine Lutzka. In den ersten Jahren war sie mir eine große Hilfe, und ersetzte oft meine körperlichen Defizite. Je älter die Neufundländerin wurde, desto weniger konnte ich auf ihre körperliche Hilfe zählen. Aber nach 14 Jahren, in denen wir ein unschlagbares Team waren, war das schon lang nicht mehr wichtig, so viel hat sie mir gegeben, denn nicht immer war alles Friede Freude Eierkuchen. Ich habe täglich ans Sterben gedacht. Von Selbstmord über Sterbehilfe war alles dabei. Nicht mehr laufen zu können ist bei weitem das kleinste Problem bei einem Querschnitt in meiner Höhe. Diese dauerhaften Schmerzen am ganzen Körper, Nervenschmerzen (Phantomschmerzen), oder viele körperliche Berührungen nicht spüren zu können. Die tägliche Hygiene und die Einsamkeit trotz vieler Freunde hinterließen im Alltag bei mir immer wieder ihre Spuren. Mir fehlte einfach sehr oft der eiserne Wille weiterzukämpfen.

Durch einen Wechsel der Berufsgenossenschaft, erhielt ich wieder einen neuen Sachbearbeiter, Herrn Conradi. Wenn ich zurückdenke, ein so wunderbarer Mensch, ein Förderer seiner ihm anvertrauten Klienten! Mit ihm habe ich viele gute Gespräche geführt, aus Ideen wurden später Lösungen. Herr Conradi war wie mein Gewissen, denn mir musste erst einmal jemand klar machen, dass ich schon längst mein Leben selbst in die Hand genommen hatte. Ich war selbst dafür verantwortlich, wie glücklich ich bin oder werde, und ob ich meine Träume nun endlich wieder ausgrabe oder für immer auf sie verzichte. Ich suchte nach Zielen, und Aufgaben, die mich an den Rand meiner Grenzen brachten. Herr Conradi verhalf mir meinen ersten Herzenswunsch zu realisieren, oder sollte ich eher sagen einen Traum, den ich niemals für denkbar gehalten hätte! Kurz, ich machte tatsächlich 1996 meinen PKW-Führerschein, in der Fahrschule Fassbender in Frankfurt. Wahnsinn, wenn ich nur an die ersten Stunden mit Herrn Fassbender, dem geduldigsten Menschen überhaupt, denke! Trotz meiner hohen Behinderung, den vielen behördlichen Hürden w z.B. eine MPU-Psychologin, die mich mit ihren diskriminierenden Fragen fast zur Weißglut brachte, und mir daraufhin bescheinigte, dass ich unterschwellig aggressiv sei, bestand ich meinen Führerschein. Ich beschenkte mich mit einer Freiheit, die ich bis zu diesem Zeitpunkt nicht gekannt hatte. Mein Körper, meine eigenen 4 Wände waren wie ein Gefängnis, wie mein ganzes Leben bisher, und jetzt konnte ich endlich ausbrechen!

Mit einem VW Golf-Variant, umgerüstet durch Mobilcenter Zawatzki in Heidelberg und ausgestattet mit einer besonders leichtgängigen Servolenkung (auch 10N-Lenkung genannt), einem Dreizack zum Lenken und Stabilisieren der Hand, einem Handgas- und Bremshebel sowie einer Rollstuhlverladerichtung, wurde ich auf den Straßenverkehr losgelassen. Ich benötigte immer Hilfe beim Ein- und Aussteigen und beim Verladen des Rollstuhls, aber alles war eine Frage der Organisation, denn fahren konnte ich völlig allein, und das war ab diesem Zeitpunkt das absolut Größte für mich.

Es ist nicht leicht, immer wieder neuen Mut aufzubringen, um weitere Ziele zu erreichen. Viele Ängste und Unsicherheiten begleiten mich in meinem Leben. Einiges ist ganz sicher bedingt durch meine Behinderung. Sie macht es schwieriger, das Leben zu meistern, aber auch einem gesunden Menschen wird es ja nicht auf einem silbernen Tablett serviert.

Die nächsten Jahre verbrachte ich viel Zeit damit, mich selbst kennen zu lernen, und das Leben mit der Behinderung anzunehmen. Ich nutzte meine nun gewonnene Freiheit, und lernte irgendwann auch meine zukünftige Frau kennen, wir heirateten in Las Vegas ohne großes Aufsehen, nur begleitet von unseren beiden Trauzeugen. Eine Besonderheit, aber auch ein Lebensabschnitt der schnell erzählt ist, und viel zu viele Jahre von meinem Leben verschlungen hat, bis der nächste Abschnitt eintrat.

Zwischen 1999-2001 verwirklichte ich einen weiteren Lebenstraum, den vom eigenen Heim. Das klingt vielleicht spießig, aber ich komme vom Dorf, dort wird einem das eben so vermittelt. Die Verwirklichung dieses Traums bedeutete auch den Umzug in einen neuen Wohnort. Das erforderte eine völlig neue Planung. Und das eingespielte Team konnte ich natürlich nicht mitnehmen. Es ist ja auch für Gesunde auf dem Land nicht immer ganz einfach, von A nach B zu gelangen. Die Pflgeteams wechselten immer mal wieder in den vergangenen 20 Jahren, aber die Eckpfeiler von damals sind immer noch ein Teil meines Lebens. Da wäre zum einen, meine wertgeschätzte Frau Lohmann. Sie ist nicht mehr wegzudenken, mit ihr steht und fällt mein selbstbestimmtes Leben. Ich kann nicht in Worte fassen, was sie mir bedeutet, und wie glücklich ich bin, dass sie in mein Leben getreten ist. Und dann noch mein Herr Claus. Ein Filou, wie er im Buche steht. Er nahm mich mit auf eine Reise, die immer noch andauert. Durch ihn lernte ich die ganz eigene Welt der Künstler kennen und lieben. Oft könnte man behaupten, dass wir wie ein altes Ehepaar sind. Aber um es auf den Punkt zu bringen, Frau Lohmann und Herr Claus sind für mich Familie, wie Bruder und Schwester, die füreinander da sind und mir tatsächlich schon über 20 Jahre die Treue halten. Mit den Jahren vergrößerte sich meine „Familie“ noch um zwei weitere liebgewonnene Personen. Frau Landzettel, heute leider nicht mehr im Team, und Frau Alberti-Lugauer, mit der ich mich jederzeit bis aufs Äußerste necken kann, und wir trotzdem eine Wertschätzung füreinander haben, die ihresgleichen sucht.

Mit einigen Krankenhausaufenthalten, die zu 99 Prozent auf den Querschnitt zurückzuführen waren, habe ich bestimmt in den letzten 30 Jahren, ganze 20 Prozent dieser Zeit in Kliniken verbracht. Die Behandlungen erstreckten sich über zahlreiche Erkrankungen des zentralen und peripheren Nervensystems, Herzrhythmusstörungen, Bradykardie (langsamer Herzschlag), Einsetzen eines Herzschrittmachers, Lungenentzündungen, Pneumonien fast jährlich, unterschiedliche neuro-urologische Funktionsstörungen, ebenfalls jährlich, Beinbrüche, Schmerztherapie bis hin zu den vielen kleinen Blessuren die eine Querschnittslähmung so mit sich bringt.

Die jährlichen Krankenhausaufenthalte in der Werner-Wicker Klinik in Reinhardshausen, waren für mich in den ersten Jahren immer etwas Besonderes. Das Physiotherapeuten-Team in der WWK wusste mich immer wieder mit neuen Übungen oder Techniken zu begeistern. Alles neu Erlernte nahm ich dankbar an und versuchte, es immer direkt an Ort und Stelle in meinen eigenen vier Wänden umzusetzen. Leider habe ich in meinem Umkreis nur selten wirklich gute Therapeuten gefunden, die mit mir etwas gewagt haben und mich vorangebracht haben. Bis ich Frau Kessler-Sammet begegnete. Sie war die erste Physiotherapeutin, die sich wirklich richtig Mühe mit mir hier in meinem Umkreis gegeben hat. Fachkundigen Rat und Unterstützung holte sie sich in der Werner-Wicker Klinik (Orthopädisches Schwerpunktzentrum für Erkrankungen rund um die Wirbelsäule). Und ist mir bis heute eine Freundin und Stütze im Leben!

2003 beschloss ich, mich von meiner Frau zu trennen. Ich habe mir damals die Entscheidung wirklich nicht leicht gemacht und dadurch alles noch ein wenig hinausgezögert. Mit der Trennung war mir klar, dass ich innerhalb von kürzester Zeit wieder mein Leben allein bestehen muss. Natürlich bereitete mir das viele Ängste, denn ich konnte mich ja noch gut daran erinnern wie es zuvor gewesen war. Diese Sicherheit aufzugeben und wieder einen neuen Schritt zu wagen, war von neuem damit verbunden, dass ich erst einen Schubs benötigte, um es offen auszusprechen und diesen Schritt dann auch endlich zu gehen. In dieser schwierigen Zeit begegnete ich 3 weiteren Menschen, die mir sehr ans Herz gewachsen sind. Sie führten mich wieder in eine Zeit voller Überraschungen. Oft sogar so unglaublich schön, dass ich sofort heulen könnte.

Herr Nattermann, ein Gutmensch, und das meine ich mit dem größten Respekt, denn ich schätze und bewundere ihn sehr. Uns verbindet mittlerweile eine feste Freundschaft, die ich nicht mehr missen möchte. Rückwirkend hat er mir meine Selbstachtung wiedergegeben, durch ihn fühlte ich mich wieder wie ein wertvolles Mitglied der Gesellschaft, er ist einfach ein Schatz.

Alles begann mit einer kleinen Anzeige im Wochenblatt: „Rollifahrer sucht trotz Behinderung eine Aufgabe im Bereich Werbung, Internet o.ä.“. Ein kurzes Kennenlernen-Gespräch mit Herrn Nattermann öffnete mir die Türen in das Spektakel „Werbe - und „Eventmanagement“. Erst musste ich nur eine Speisekarte erstellen, dann ein neues Firmenlogo, und ehe ich mich versah, übertrug er mir die komplette Verantwortung für den Eventbereich seines Erlebnisbistros. Ich durfte wieder Musik auflegen als DJ-Rollmops, und das vor großem Publikum. Ich engagierte Künstler aus ganz Deutschland, kleine und große Größen und kümmerte mich um ihr Wohlergehen. Und wenn Herr Nattermann mal nicht da war, übertrug er mir die komplette Verantwortung für das Management. Die meisten Künstler, die ich kennenlernen durfte, brachten mir viel Bewunderung und positive Energie entgegen. Eine super Aufgabe, die mich sehr oft die Behinderung einfach vergessen ließ. In dieser Zeit machte ich die Bekanntschaft mit einer jungen, ambitionierten, sich in der Ausbildung befindenden Physiotherapeutin. Die Partnerin meines Freundes, Herrn Claus. Frau Halscheid kam über ein Jahr fast täglich zu mir nach Hause, um krankengymnastische Übungen zu machen. Unser Ziel war es, wenn auch sehr optimistisch, dass ich mich ohne Hilfe in mein Bett legen kann. Nach mehr als 1 ½ Jahren, im Sommer 2006, an einem Dienstag war es soweit. Ich bewältigte den Transfer vom Rollstuhl ins Bett völlig allein. Für meine Selbständigkeit das Allergrößte. Denn von nun an war ich nicht mehr von meinem Hilfspersonal abhängig und konnte mich in mein Bett legen, wann immer mir danach war. Ich war so stolz und euphorisch, dass ich die ganze Nacht vor Glück hätte schreien können. Am nächsten Morgen wurde ich eiskalt vom Schicksal wieder eingeholt. Durch meine Freude über die neue Situation, hatte ich alle Vorsicht über den Haufen geworfen, und mich aus Versehen mit kaltem Wasser unter der Dusche begrüßt. Das bescheidene Ergebnis: Der einschießende Spasmus in meinen Körper riss mich so vom Duschstuhl, dass ich mir den linken Oberschenkel und das Knie zertrümmerte, so dass sich mein erreichtes Ziel sofort in Luft auflöste und meinen Tatendrang für weiteres Training und Verbesserung zum Erlöschen brachte. Meine Physiotherapeutinnen Frau Kessler-Sammet und Frau Halscheid konnten lange Zeit nur das Nötigste für mich und mit mir tun. Es brauchte lange, bis ich mich von diesem Sturz erholt hatte.

Nach der Schließung des Event-Bistros, eröffneten Herr Nattermann und ich mit einem weiteren Geschäftspartner zusammen, die „RockArena“ in Limburg, mit mir als Geschäftsführer. Wiederum war ich für das Eventmanagement zuständig und ich durfte wieder Künstler engagieren, unter anderem Hubert Kah, Extrabreit, Dr. Alban, Frank Zander und weitere Stars der 80er und 90er Jahre. Dieser Job dauerte 6 ½ Jahre. Es waren gute, sowie auch schlechte Jahre. Wieso? Weil ich in dieser Zeit meine damalige Lebensgefährtin, die ich schon vor dem Rock - Arena-Job kennen und lieben gelernt hatte anfang zu vernachlässigen. Der Job wurde stressiger und psychisch so anstrengend, dass ich damit aufhören musste.

Durch „mein Herz“, wie ich die Liebe meines Lebens immer nannte, Frau Kechler, lernte ich, was es heißt, eine richtige, eigene Familie zu haben. Sie brachte ihre damals dreijährige Tochter mit in mein Leben und für mich war es genau das, was ich immer wollte. Ich fühlte mich damals als Vaterersatz und war glücklich, ich fühlte mich, als sei ich im Leben „angekommen“. Diese Beziehung und Liebe mit Frau Kechler war für mich die intensivste und schönste Zeit, quasi der Dreh- und Angelpunkt in meinem Leben. Wenn sie in meine Nähe kam, ließ sie meine körperlichen Einschränkungen durch ihre Liebe und Zuneigung nahezu verschwinden. Die kleine Maus forderte meine Geduld, aber auch meine Zuneigung, denn ich wollte definitiv alles besser, als „Vater“ machen, als meine Erzeuger. Was überhaupt kein Problem darstellt, wenn man liebt.

Leider endete nach etwa neun Jahren unsere Beziehung wegen vieler persönlicher und zwischenmenschlicher Dispute. Aber ich kann heute immer noch sagen, dass sie die Liebe meines Lebens ist.

Die letzten Monate unserer Beziehung waren für mich geprägt von Selbstmitleid, ich richtete den Fokus wieder mehr auf meine körperlichen Defizite, meine Schmerzen wurden einfach unerträglich. Auch wenn mein Herz mir zu keinem Zeitpunkt das Gefühl vermittelte, für sie eine Last zu sein, war ich nicht blind, und sah sehr deutlich, dass sie das mehr und mehr innerlich zermürbte und verzweifeln ließ. Dazu kam, dass wir schon immer mehr als 80 km voneinander entfernt lebten, und sie durch meine fehlende Mobilität (der umgerüstete VW-Golf war mittlerweile nicht mehr verkehrstüchtig), immer zu mir kommen musste. Wir hatten dadurch weniger Spielraum für Spontaneität. Letztendlich war es auch dadurch bedingt, dass ihre eigene, nicht barrierefreie Wohnsituation, ein „Wir“ völlig unmöglich machte.

Ich fasste den Gedanken, nach so vielen Jahren nun endgültig dem Ganzen ein Ende zu setzen. Ich hatte alles geplant, eigentlich konnte nichts mehr dazwischenkommen, aber meine Umwelt in Form meiner lieben Freunde und meinem „Herz“ riefen mir ins Gewissen. Ich haderte auf Kosten aller Menschen in meinem Leben mit dieser Situation. Schon wieder kämpfen, noch mehr kämpfen wo soll das hinführen? Mein Herz musste ich gehen lassen, damit sie nicht weiter meine verbitterten und wechselnden negativen Emotionen ertragen musste. Ich weiß nicht ob das die richtige Entscheidung war, aber ich weiß, dass es ihr heute wieder viel besser geht. In einem anderen Leben würden wir überglücklich durch das Leben tanzen!

In meinem Leben war es schon immer so, irgendwo brennt eine ganz kleine Kerze, die mir den Weg weist und mich wieder trotz aller Umstände zum Kämpfen ermutigt. Hätte ich vor ein paar Jahren mein Leben selbst beendet, was hätte ich dann alles verpasst!

Herr Heyles (Rehabilitationsberater der BGHW) schon fast unheimlich menschlich und mitfühlend, und der mich immer an Herrn Conradi erinnert, hat heute den größten Anteil daran, dass ich wieder mobil bin. Seit ein paar Monaten bin ich stolzer

Ich bin Besitzer eines VW T6, umgerüstet mit dem PARAVAN Space Drive II System inkl. Sprachsteuerung für alle sekundäre Fahrzeugfunktionen. Es ermöglicht Menschen das Autofahren mit Behinderung, selbst bei geringen Restkräften, hohem Querschnitt, minimalen Bewegungsfähigkeiten und sogar ohne Arme oder Beine. Viele behördliche Hürden waren nötig und letztendlich, war es in meinen Augen, das Engagement von Herrn Heyles, dass es möglich machte, eine Kostenübernahme für den Umbau etc. zu erwirken.

Zeitgleich, um meinen Alltag nicht wieder allein zu bestreiten und mehr Monologe mit mir zu führen als nötig, sollte wieder ein Hund mein Leben bereichern. Mein Satchmo war geboren, heute ein ca. 70 Kilo schwerer Neufundländer Rüde, der mitten in der Ausbildung zum Behindertenbegleithund steht. Wir müssen noch sehr viel zusammen lernen und auch wenn ich in den letzten Jahren einen deutlichen Rückschritt nicht nur bei meiner Gesundheit und meiner Selbstständigkeit feststellen konnte, entschied ich mich dazu, mein Leben erneut durch einen Assistenzhund bereichern und motivieren zu lassen. Es sollte wieder ein Neufundländer sein, ein großer, starker Bär, der meine Lebensqualität enorm erhöhen würde. Den halben Tag am Schreibtisch zu verbringen ist Geschichte. Viele lange Spaziergänge, frische Luft, die Bewegung und die enorme Unterstützung im Alltag durch meinen Neufi, ließen mein Leben sich schnell zum Positiven hin verändern.

Durch die Verantwortung für dieses Lebewesen hatte ich wieder eine Aufgabe und auch ein Ziel. Es gibt mir Lebensfreude zurück, denn ein Tier spürt zwar deine Emotionen, steht dennoch immer wieder hinter dir, egal mit welchen Selbstzweifeln du aufgestanden bist. Trotz eines erneuten Rückschlages durch einen weiteren schweren Beinbruch, der diesmal nicht nur mich in meinem Tatendrang zurückwarf, sondern auch die intensive Ausbildung unterbrach, die Satchmo und ich anstreben, darf ich mich nicht wieder in Selbstmitleid suhlen, oder wieder alles in Frage stellen. Mit Satchmo habe ich einen Hund, der mich motiviert, über meine Grenzen hinaus am Alltag aktiv teilzunehmen. Allein schaffen wir das beide nicht, und deswegen sind wir ein super Team und passen aufeinander auf.

Herr Clever, ein weiterer Familienzuwachs, der in den letzten beiden Jahren immer Zeit für mich findet und oft meine Beine und Hände ersetzt, hilft mir bei Reparaturen oder Umgestaltung meines Hauses und darüber hinaus. Seine Freundschaft ist einfach nicht mehr wegzudenken. Zeitnah und in erster Linie durch den Beinbruch verursacht, hatte ich wieder das Glück, zwei weitere „Schätze“ auf mein Leben loszulassen. Mit Frau Matthies zusammen, meine neue Physiotherapeutin, konnte ich von der ersten Stunde an sehr vertraute Gespräche, und vor allem nicht nur über die Behinderung, führen. Sie und ihr Mann brachten mich auf die Idee, einen Verein zu gründen, bei dem ich mein Leben mit allen seinen Facetten, für die Öffentlichkeit zugänglich mache. Im besonderen heißt das, ich möchte frisch verletzten Querschnittsgelähmten und ihren Angehörigen eine Hilfe und ein Ratgeber sein, die neue, schwierige Lebenssituation anzugehen. Der Verein hat natürlich noch weitere Aufgaben, aber der Schwerpunkt liegt in der Aufklärung; ohne irgendwelche Versprechungen oder das zu verharmlosen, was auf die Betroffenen zukommt. Ich habe mir immer Gedanken darüber gemacht, wie es Menschen ergeht, die in der heutigen Zeit verunglücken, und denen nicht mehr so viel Zeit und Zuspruch entgegengebracht wird. Wenn geschultes, fürsorgliches Personal mit der nötigen Zeit für den Patienten fehlt? Es geht heute leider meist nicht mehr um den verunglückten, verwirrten, hochgradig verängstigten Menschen und dessen ebenso hilflose Angehörige. Heute regiert nur das Geld, das Pflegepersonal hat keine Zeit mehr, man sitzt hinter verschlossenen Schwesternzimmern (Hausordnung) und lässt alles gezwungenermaßen von sich abprallen, sodass man als Betroffener mehr mit der neuen Situation kämpfen muss, als ich damals. Mir wird ganz anders, wenn ich darüber nachdenke!

Ich hoffe sehr, dass ich mit meiner Vereinsarbeit bei „Querschnitte e.V.“ und der Teilnahme an der Auszeichnung von Lebensspur „Beachtenswerter Lebensweg von Menschen mit Behinderung 40plus“ zur einem kleinen Teil dazu beitrage, Hoffnung, Zuversicht und Glaube an sich selbst, bzw. die verborgenen, schlummernden Kräfte zu wecken, um die Herausforderungen des neuen Lebenswegs anzunehmen, und nicht aufzugeben. Es kann sich lohnen, besonders, wenn man nicht alleine und bereit ist, Hilfe anzunehmen.



Jan Pfeiffer